

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beträge oder zwei Seiten 15 Pf., Reklamer pro Seite 4 Pf. Anzeigen finden die meiste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Berlin.

Nr. 76.

Donnerstag den 30 März 1916.

10. Jahrgang.

Die Pariser Konferenz.

Die tonangebenden Männer aus der Reihe unserer Gegner sind zurzeit in Paris versammelt, um der Welt ein neues Schauspiel vorzuführen. Alle uns feindlichen Staaten sind dort vertreten mit Ausnahme Montenegros, das man infolge seiner Extradition wohl nicht mehr für würdig hält, in den Reihen des Viererbandes vertreten zu sein. Es soll in Paris der Welt zeigen, was in Zukunft von der gemeinsamen Kraftanstrengung zu erwarten ist. Ziel wird man auch wieder die Worte hören, daß man niemals der Endfolger sicherer gewesen und der Endieg näher als zu irgendeiner Zeit sei. Bei Lichte betrachtet, handelt es sich jedoch nur um eine Verlegenheitskündigung, da alle bisherigen Mittel, die so verschieden gearteten Elemente unter einen Hut zu bringen, versagt haben. Was hat man sich nicht alles von dem gemeinsamen Kriegsrat versprochen, der zeitweilig zusammentrat. Alle diese verschiedenen Zusammenkünfte haben nur neue Niederlagen eingebracht, und man versucht jetzt einen neuen Weg ausfindig zu machen, der ein Hilfsmittel für alle Schwierigkeiten bieten soll. Deshalb will man sich nicht allein mit der militärischen Seite begnügen, man will auch die politische und vor allem die wirtschaftliche genau erörtern.

Was man über die militärische Lage feststellen wird, kann für die Ententemitglieder nichts weniger als erfreulich sein. Man hatte zum Frühjahr eine neue große Offensive für den Westen angesetzt, aber die bösen Deutschen waren auch hier früher aufgefunden, und die Herren in Paris müssen während des Kanonendonners vor Verdun liegen, der ihnen anzeigt, daß ihre Pläne wieder einmal zu Wasser geworden sind. Auch die Italiener und Russen bringen böse Kunde mit. Ihre Entlastungsoperationen sind auslos verpufft und haben ihnen nur neue Niederlagen eingebracht. Ja, sie haben es nicht einmal verhindern können, daß der Gegner an einzelnen Stellen selbst zum erfolgreichen Gegenstoß ansetzte.

Deutlich trübe sieht es auf politischem Gebiete aus. Hier hatte man keine Haupt Hoffnung auf den Balkan gesetzt. Aber dieser ist den Händen der Entente entglitten. Anstatt daß sie sich geschlossen auf ihre Seite stellte, hat man erleben müssen, daß sich Bulgarien direkt den Mittelmächten anschloß, und nun nun leben, daß auch Rumänien nichts weniger als geneigt ist, sich vor dem Viererbanden spannen zu lassen. Dazu kommt, daß das Vorgehen gegen Griechenland auch dort allmählich eine Stimmung erzeugt hat, die die bisherige Sympathie für unsere Gegner direkt in das Gegenteil umschlagen ließ; ohne Bedenken kann man wohl annehmen, daß man über einen Fehlschlag der Entente nirgends mehr Schadenfreude empfindet als in Athen.

Man muß es sich deshalb in Paris recht angelegen sein lassen, irgendein Beschwichtigungsmittel für die Völker des Viererbandes zu finden. Da nun aber die Gegenwart so gar trübe ist, sieht man sich auf die Zukunft angewiesen, und so wird denn wohl das Abkommen über die künftige Wirtschaftspolitik das Hauptstück der Konferenz werden. Hier ist ja England auf seinem ureigensten Gebiet, und seine Staatsmänner werden das Blaue vom Himmel herunterreden, um ihre Klienten davon zu überzeugen, welche glänzenden Zeiten ihr Handel unter Albions Führung entgegengehen wird.

Wie bei allen derartigen Veranstaltungen unserer Gegner, werden wir auch diesmal der Entwicklung der Dinge in Paris mit Ruhe entgegensehen können. Die Verhandlungen dort werden bei uns sich kaum über das psychologische Interesse hinaus erheben. Jedoch wäre es verfehlt, an den wirtschaftlichen Verhandlungen völlig teilnahmslos vorüberzugehen. Können wir daraus doch erleben, welche Pläne man in der Zukunft gegen uns vorzuziehen will, falls es der Entente wirklich gelingen sollte, irgendwo ihre militärischen und politischen Ziele in die Tat umzusetzen. Ja, gerade die wirtschaftlichen Verhandlungen werden uns am besten zeigen, daß unseren Gegnern gegenüber nichts weniger angebracht ist, als Mißde und Entgegenkommen.

Ueber den bisherigen Verlauf der Beratungen liegen folgende — allerdings natürlich nicht vollständige — Pariser Nachrichten vor:
Paris, 28. März. (Havas-Meldungen.) „Matin“ berichtet, daß die gestern vormittag abgehaltene Sitzung der Vertreter der Alliierten der Besprechung der militärischen Lage gewidmet war. Behandelt die Gründe hervor, welche eine Einheit der Anschauungen und Unternehmungen der Alliierten notwendig machen. Nach einem Gedankenaustausch äußerten die Vertreter der alliierten Mächte ihre Ansichten, worauf „ein durchaus befriedigendes Einvernehmen über die Führung der Operationen“ (Natürlich! D. Red.) erzielt wurde.

In der Nachmittags-Sitzung wurden die Grundzüge der wirtschaftlichen Vereinbarungen erörtert. Die Delegierten leiteten die Beschlüsse ein und prüften gemäß ihrer Zuständigkeit die Fragen der Tagesordnung. Um 5 Uhr 30 Min. verließen die Vertreter der alliierten Mächte nacheinander das Ministerium des Auswärtigen. Heute vormittag um 10 Uhr wird eine neue Sitzung stattfinden. Mittags wird Präsident Poincaré im Elysee ein Frühstück zu Ehren der Delegierten geben. Am Abend wird ein Essen in der italienischen Botschaft stattfinden.

Deutsches Reich.

In dem Erfolge unserer vierten Kriegsanleihe haben aus weilsch-schweizerischem Lager einige Preßstimmen vor. So sagt die „Tribune de Genève“ u. a:

Man kann nicht verkennen, daß die seit Kriegsbeginn gezeigten Summen, die 45 Milliarden Franken darstellen, von einer ungeheuren patriotischen Kraftanstrengung zeugen und der berühmten Sage von der Unant Deutschlands durch die Tatkraften ein kräftiges Dementi entgegenstellen.

„La Suisse“ schreibt:

Die deutsche Anleihe hat einen Erfolg erreicht, auf den man bei der finanziellen Meisterschaft des deutschen Schatzkretars gefaßt sein konnte. Daher jauchzt die deutsche Presse über die Finanzkraft ihres Landes, die übrigen diejenigen, die über die Lage des Kaiserreiches ein wenig auf dem Laufenden waren, niemals verkannt haben.

Zum Fall des belgischen Kardinals Mercier schrieb dieser Tage der Zentrumsblätter Dr. Julius Bachem im „Tag“ u. a.:

In Deutschland herrscht nur eine Stimme darüber, daß die deutsche Verwaltung in Belgien in ihrer Langmut gegenüber dem Kardinal bis an die äußerste Grenze gegangen ist, und daß die gesamten deutschen Katholiken bzw. das Zentrum darin übereinstimmen, daß, falls die Verwaltung zu weiteren Maßnahmen gegen den Kardinal schreiten sollte, dieser dies selbst verurteilt hat.

Der Privatsekretär des Kardinals Mercier verhaftet. Brüssel, 28. März. Die über das Treiben des Privatsekretärs des Kardinals Mercier, namens Vincin, eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Verdacht, der sich gegen Vincin richtete, nichts weniger als unbegründet war. Bei einer Hausdurchsuchung hat sich herausgestellt, daß die Organisation des sogenannten „Oeuvre du mot du soldat“, durch die unter Benutzung von Chiffre-adressen eine unerlaubte Nachrichtenvermittlung zwischen Belgien und der feindlichen Front fortgesetzt erfolgte, dem Privatsekretär Vincin sehr nahestand. Natürlich wurde Vincin nunmehr verhaftet.

Generaloberst von Eichhorn.

Am 1. April werden 50 Jahre verfloßen sein, seit Generaloberst Hermann von Eichhorn, einer der verdienstvollsten Heerführer während des großen Völkerrkrieges, in die Armee eintrat. Geboren am 13. Februar 1848 zu Breslau als Sohn des Regierungspräsidenten a. D. von Eichhorn, besuchte von Eichhorn das Gymnasium Maria Magdalena zu Breslau und später das Gymnasium von Oppeln. Am 1. April 1866 trat er in das 2. Garde-regiment zu Fuß. In ihm machte er die Feldzüge 1866 und 1870/71 mit. Nach diesen Feldzügen arbeitete er eine Reihe von Jahren im Generalstab. Am 1. Oktober 1912 wurde er zum General-Inspiziteur der VII. Armee-Inspizition ernannt, und am 1. Januar 1913 erhielt er den Rang eines Generalobersten. Seine Leistungen während des letzten Feldzuges sind, soweit sie bekannt wurden, bei allen Deutschen in bester Erinnerung.



Ausland.

+ Eine weitere Entspannung der bulgarisch-rumänischen Beziehungen

Wie aus der Presse Bulgariens hervorgeht, seit der Rückkehr des rumänischen Gesandten Derussi nach Sofia eingetreten. Die Verhandlungen, welche Derussi mit der bulgarischen Regierung eröffnete, sind in einigen Punkten bereits beendet, in anderen auf gutem Wege. Außer der Weiterbeförderung von 1500 Waggons bulgarischer Ware, die in Rumänien festliegen, ist nach der „Kambana“ erreicht worden, daß Rumänien die Ausfuhr bestimmter Mengen Rohsaß, Benzin und Petroleum gestattet, wofür es insbesondere Tabak erhält. Schließlich ist von rumänischer Seite die Frage des Baus einer Donaubrücke wieder angeschnitten worden, die zuerst nach dem Bukarester Frieden von Bulgarien angeregt wurde. Die bulgarischen Ingenieure schlagen Sifto (westlich von Rustschuk. D. Red.) als Ort vor, während sich die rumänischen Fachmänner noch nicht aussprechen.

+ Juanischais Verzicht auf den Kaiserthron.

Berlin, 27. März. Bei der hiesigen Chinesischen Gesandtschaft ist folgendes Telegramm vom 24. März eingegangen: „In zwei Edikten vom 21. und 22. März erklärte der Präsident der Chinesischen Republik, daß er auf die ihm am 11. Dezember angebotene Kaiserwürde endgültig Verzicht leistet; gleichzeitig wird das Volk aufgefordert, Ruhe zu wahren. Herr Hsühschang wurde zum Ministerpräsidenten der Republik wiedervernannt.“

+ Japans Bündnis mit England „eine schwere Last“ für Japan.

Wie der Neugorker Vertreter des Woskischen Tel.-Bur. durch Funkpruch mitteilt, hat der Vorstand des japanischen Pressebureaus für Ost und West, Dr. Ikenaga,

turglich in Besprechung der Nachrichten über Japans Forderungen nach freier Hand in China und über japanische Drohungen, andernfalls ein Bündnis mit Deutschland zu schließen, erklärt, wenn England sich lauwarm gegen Japan zeige, so könne es geschehen, daß Japan sich jemand anderem in die Arme werfe. Er erklärte seine persönliche Meinung auszudrücken, wenn er sage, daß er die Leistungsfähigkeit der Deutschen und die Großtaten ihrer Wissenschaft sehr bewundere. Japan sei tatsächlich auf Seite Englands und sei allerwegs dem englisch-japanischen Bündnis treu gewesen. Er führte dann aus, inwiefern japanische Kritiker des Bündnisses „die Bündnisverpflichtungen als eine schwere Last für Japan“ anfähen, während andererseits Englands Maßregeln die japanische Schifffahrt nicht völlig gesichert hätten.

Kleine politische Nachrichten.

Die holländische Regierung hat einen Gesandtschaft in Aussicht gestellt, der das Wohnungsweisen für die heimkehrenden Krieger regeln soll.

Der reichsständische Landtag wurde auf den 28. April einberufen.

Nach Ministerratsbeschluss wurde die seit einigen Monaten verbotene gewesene Ausfuhr von Tabak aus der Türkei wieder gestattet.

Ein vom Präsidenten der französischen Republik und dem Finanzminister unterzeichneter Erlass erhöht die Höchstsumme der Banknotenausgabe, die durch Erlass vom 11. Mai 1915 einstweilen auf 15 Milliarden festgesetzt war, auf 18 Milliarden.

Wie das Londoner Reuter-Bureau erfährt, wird der englische Premierminister Asquith sich von Paris nach Rom begeben, um auch an der dortigen Konferenz der Alliierten teilzunehmen.

Der holländische Dampfer „Nieuwe Amsterdam“ hat auf der Reise von Rotterdam nach Neuport seine Post in England zurücklassen müssen.

Einer Meldung des Mailänder „Secolo“ aus Rom zufolge wollen Solonow und Sonnino am Mittwoch nachmittag von Paris direkt nach dem holländischen Hauptquartier abreisen, um dem König über die Ergebnisse der Konferenz zu berichten. Die Minister dürften am Freitag in Rom eintreffen, wo für Sonnabend früh ein Ministerrat in Aussicht genommen ist.

Im holländischen Beharabien sind im Laufe des März der Jahrgang 1918 sowie jene Referenden, die bisher keinen Militärdienst geleistet haben, einberufen worden.

Die mangelhafte Leistungsfähigkeit der feindlichen Fliegerwaffe.

Der Mißerfolg des englischen Fliegerangriffes.

Von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der kläglich gescheiterte englische Flugzeugangriff auf die nordfriesische Küste zeigt die Unterlegenheit der Fliegerwaffe bei unseren Feinden gegenüber der unsrigen im greifsten Lichte. Das kann niemanden überraschen, der die Berichte verfolgt hat, die die deutsche Heeresleitung über die Ergebnisse des Luftkampfes zwischen deutschen und feindlichen Fliegern von Zeit zu Zeit veröffentlicht hat. Haben doch erst nach dem letzten, Anfang März bekanntgegebenen Generalstabsbericht bei einer besonders gesteigerten Tätigkeit der deutschen Verluste an der Westfront nur 6 Flugzeuge betragen gegenüber 20 feindlichen, wobei wir im eigentlichen Luftkampf kein einziges Flugzeug verloren hatten, während Engländer und Franzosen nicht weniger als 13 Apparate, d. h. 60 Prozent des Gesamtverlustes, einbüßten.

Wir dürfen mit Recht stolz sein auf unsere Flieger, diese prachtvollen, unerschrockenen Herrscher der Luft, und stolz auch auf unsere Flugzeugbauindustrie, die in der Herstellung von zuverlässigen und schnellen Apparaten einen nicht geringen Anteil an unserer Ueberlegenheit auf diesem Gebiete für sich in Anspruch nehmen kann. Daß es in beiden Punkten, die für die Vorherrschaft in der Luft wesentlich sind, Kriegstüchtigkeit der Flugmaschinen und Leistungsfähigkeit der Besatzung, bei unseren Feinden hapert, wissen sie selbst nur zu genau, und bei der ungeheueren Wichtigkeit des Flugdienstes für jede kriegerische Operation ist ihre Nervosität und Unruhe in dieser Hinsicht erklärlich. Man braucht nur auf die erregten Auseinandersetzungen in den Parlamenten, in der gesamten Presse, auf die Bildung von neuen Ausschüssen und Ernennung von besonderen Ministern hinzuweisen, um zu finden, daß sich unsere Feinde ihrer Unterlegenheit auf dem Gebiete des Flugwesens klar bewußt sind. Die tatsächlichen Ursachen dieser Unterlegenheit liegen aber so tief, daß es allen verzeiwelsten Bemühungen, hier Wandel zu schaffen, wohl schwerlich gelingen dürfte, fürs erste wesentliche Verbesserungen herbeizuführen.

Zunächst hat die ganze Entwicklung des Flugzeugbaues in Frankreich und in dem von ihm in dieser Beziehung abhängigen England eine Richtung einge schlagen, die für die Kriegstüchtigkeit der Apparate von vornherein sehr ungünstig war. Man war von dem leichten Sportapparat ausgegangen, bei dem es um große Beweglichkeit und Schnelligkeit ankam, und mit dem Begrad seine inzwischen von deutschen Fokker-Fliegern längst überholten Kunststücke ausführte. Dieser Flugtyp verließ aber der ganzen Richtung der Flugzeugindustrie in Frankreich einen Glanz der Leistungsfähigkeit, der im Kriege nur zu schnell erblassen sollte. Denn dieser Sporttyp war zunächst nicht erbunden, die schwere Kriegsbelastung mit sich zu führen; damit war aber seine ganze Existenzberechtigung im Kriege vernichtet. Man mußte völlig umlernen und baute schwerere Apparate, da man aber hier keine solide Tra-

dition hätte und wohl auch noch immer mit den Bau-
prinzipien für den Sporttyp liebäugelte, bekam man
schwerbewegliche und unzuverlässige Apparate. Vor allem
wurde man für diesen Typ auch durch die französische
Flugmotorenindustrie nicht unterstützt, deren gute Gnome-
Motoren zwar für Sportzwecke sehr geeignet, für den
schwereren Kriegstyp aber, der den stärkeren und soliden
Standmotor verlangte, unbrauchbar waren. Die deutsche
Qualitätsarbeit der Mercedes- und Benzmotoren konnte
man im Auslande eben nicht ersetzen.

Die Folge dieses Dilemmas war eine absolut sprunghafte,
nach immer neuen Auswegen suchende Flugzeug-
industrie. Während wir von Anfang des Krieges an
unsere bewährten und zuverlässigen Typen, an denen
methodisch sich aufbauende Verbesserungen vorgenommen
wurden, in der Hauptsache unverändert weiterfliegen lassen
konnten, brachte der Feind eine Unmenge neuer Systeme
auf den Markt. Bald riesige Kampfflugzeuge mit drei,
vier und mehr Motoren, bald leichte und kleine Eindecker;
die ersteren waren zu schwer und unbeweglich, die letzteren
auf Kosten der Solidität so leicht und zerbrechlich gebaut,
daß sie mehr Opfer durch Unfälle erforderten, als sie in
der Front leisteten.

Zu diesen schweren Mängeln der feindlichen Flugzeug-
industrie gesellte sich nun noch die mangelhafte Auswahl
und Ausbildung der Piloten selbst. Man muß nur die
große Zahl von Unfällen, die auf französischen oder eng-
lischen Fliegerkursen vorkommen und von denen nur ein
kleiner Teil der Öffentlichkeit bekannt wird, verfolgen, um
die Mängel in der Organisation der Ausbildung klar zu
erkennen. Zum Teil hat dieser Mangel seinen Grund in
dem Fehlen eines ausreichenden und lange geschulten
Ausbildungspersonals. Zieht man endlich in Betracht,
daß die Fehler im Bau der feindlichen Flugzeuge und die
schlechte Ausbildung der Piloten in höherem Grade sum-
mierend aufeinander wirken, so sieht man ohne weiteres,
daß das Versagen des feindlichen Flugdienstes im Wesen
der ganzen Entwicklung tief begründet und deshalb nur
äußerst schwer während des Krieges zu beheben ist....

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Vor Verdun nichts Neues. — Wieder schwere
Verluste der Russen bei Postaw und bei Motznye.
— Ein deutsches Luftgeschwader beschließt erfolgreich
Saloniki.

Großes Hauptquartier, den 28. März 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von St. Omer entspannen sich lebhaftere Kämpfe
an den von den Engländern gesprengten Trichtern
und auf den Anslufllinien.

Ueber die Lage im Kampfgebiet beiderseits der
Maas ist nichts Neues zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von neuem trieben die Russen feische Massen gegen
die deutschen Linien bei Postaw vor. In tapferer Aus-
dauer trockten dort Truppen des Saarbrücker Korps
allen Anstürmen des Feindes. Vor den an ihrer Seite kämpfenden
Brandenburgern, Hannoveranern und Hallenser
geschickte ein in vielen Wellen vorgetragener Angriff
zweier russischer Divisionen unter schwerster Einbuße
des Gegners. Das gleiche Schicksal hatten die auch
nachts noch wiederholten Versuche des Angreifers, den
bei Motznye verlorenen Boden wiederzugewinnen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In Verfolg der feindlichen Luftangriffe auf unsere
Stellungen am Doiran-See stieß gestern ein deutsches
Luftgeschwader in die Gegend von Saloniki vor und be-
legte den neuen Hafen, den Petroleumhafen sowie die
Entenselager nördlich der Stadt ausgiebig mit Bomben.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Alle Angriffe der Russen und der Italiener von den
T. u. L. Truppen abgewiesen.

Wien, 28. März. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.
Nördlich von Bojan haben die Russen nach einigen

Sprengungen in unseren Hindernissen wiederholt ver-
sucht, in die Stellung einzudringen. Alle Angriffe
wurden unter erheblichen feindlichen Verlusten ab-
gewiesen. Nördlich der Strypa-Mündung scheiterte ein
nächtllicher Vorrückungsversuch russischer Abteilungen schon
an der guten Wirkung unserer Vorfeldminen. — An der
besorglichen Front und bei Olysa feuerte die feind-
liche Artillerie lebhaft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Götzer Brückenkopf dauern fort.
Auch im Abschnitt der Hochfläche von Dobardo begann
ein lebhaftes Feuer beider Artillerien. Von italienischer
Seite folgten Angriffversuche am Nordhang des Monte
San Michele und bei San Martino, die leicht abge-
wiesen wurden. Westlich Selz ist das Geseht noch im
Gange. — Auch im Blocken-Abchnitt scheiterten alle
feindlichen Angriffe. Vor der Kampffront des braven
kärntnerischen Feldjägerbataillons Nr. 8 liegen über 500
tote Italiener. — An der Tizoler Front waren die Ge-
schäftskämpfe nur in den Juditarien lebhafter als gewöhn-
lich. — Da in Venetien ein erhöhter Eisenbahnverkehr
gegen die Frontfront festgestellt wurde, belegten unsere
Flieger einige Objekte der dortigen Bahnen mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

+ Von den türkischen Kriegsschauplätzen.

Konstantinopel, 27. März. (Meldung der Agentur
Mill.) Von den verschiedenen Kriegsschauplätzen wird
keine wichtige Veränderung der Lage gemeldet.

+ Verdun in italienischer Beleuchtung.

Berlin, 28. März. Die italienische Armeezeitung
„Esercito Italiano“ vom 23. d. M. schreibt u. a.:

Man wundert sich, daß schon einen Monat ohne Entscheidung
um Verdun gekämpft wird, vergißt aber, daß ein solcher riesiger
festen Platz auch mit stärksten Mitteln nicht in ein bis zwei Wo-
chen genommen wird. Man redet über Artillerieaufwand und
Kriegsverluste und vergißt die Belagerte von der Belagerung von
Port Arthur. Man spricht vom „Angriff“ auf Verdun, von Ver-
änderungen des deutschen Plans und bemerkt nicht, daß die Deutschen
es auf eine Einschließung von Verdun abgesehen haben,
um eine große Brücke in die französische Front zu
legen. Die französischen Militärschreiber wundern sich, daß
Verdun nicht in einem Monat fiel, und sie haben recht,
wenn sie an die Ueberwachungen der belagerten Festungen
denken. Aber eine nähere Betrachtung ergibt, daß die
Deutschen methodisch und mit größter Tapferkeit und
Kriegserfahrung die Belagerung von Verdun einleiten.
Freilich ist auch die Verteidigung glänzend organisiert.
Wenn es ihr gelingt, die völlige Einschließung zu verhindern,
kann sie sich eines ungeheuren Vorteils rühmen. Wenn die Belagerung
lange Widerstand zu leisten vermag, kann sich das Feldherren
auf den kommenden Vorstoß der deutschen Offensive vorbereiten.
Auch die Verbündeten auf den anderen Fronten verdoppeln zu
diesem Zwecke ihre Anstrengungen. Als unportable Kräfte
müssen wir eingestehen, daß die Deutschen es sind, die an-
greifen, und daß sie den Ring immer enger um Verdun
schließen. Ob es ihnen gelingt, ist weder in einer Woche noch in
einem Monat zu sagen.

+ Eine Richtigstellung.

Zu der amtlichen englischen Veröffentlichung über
den Fliegerangriff auf die holsteinische Westküste vom
25. März, in der behauptet wird, daß von englischen
Torpedobootszerstörern 10 deutsche bewaffnete Patrouillen-
boote versenkt worden seien, erfährt Wolffs Tel. Bur. von
„zufälliger“ Stelle, daß diese Behauptung unzutreffend
ist. Wie im amtlichen deutschen Bericht gemeldet, sind
zwei auf Vorposten befindliche deutsche bewaffnete Fisch-
dampfer verlorengegangen.

+ Versenkt!

London, 27. März. „Clonks“ melden: Der fran-
zösische Dampfer „Hébe“ wurde versenkt. Von der aus
18 Mann bestehenden Besatzung wurden zehn gelandet.
Der Rest dürfte von einem vorübergehenden britischen
Dampfer aufgenommen worden sein. — Der britische Dampfer
„Arne“ wurde versenkt. Die aus 6 Offizieren und
17 Mann bestehende Besatzung wurde gelandet. — Der
britische Fischtransportdampfer „Rhartum“ aus Hull
wurde versenkt. Zwei Ueberlebende wurden aufgefischt.
Man glaubt, daß der aus neun Mann bestehende Rest der
Besatzung ertrunken ist.

London, 27. März. (Meldungen des Reuterschen
Bureaus.) Die Admiralität berichtet, daß der Dampfer
„Genaybridge“, der nach einem früheren Bericht gesunken
ist, torpediert wurde. — Der Dampfer „Manchester
Engineer“ (2813 Tonnen) wurde versenkt; die Besatzung
wurde gerettet. — Die Versenkung des britischen Dampfers
„Minneapolis“ (13543 Tonnen) der Atlantic Transport
Company wird bestätigt. Es stellt sich heraus, daß die
„Minneapolis“ am 25. März im Mittelmeer versenkt

wurde. Jedd von den elf Verstorbenen und Engländer.
Die amerikanische Bootschiff teilte mit, daß alle Amerikaner
vom Dampfer „Suffex“ gerettet wurden; einige waren
verwundet.

+ „Gesunken“.

+ Amsterdam, 27. März. Dem „Handelsblad“ mit-
aus Rotterdam telegraphiert, der Dampfer „Duiveland“
der mit Ballast von London nach Hull unterwegs war,
ist gesunken. Siebzehn Personen wurden gerettet und
Scheiterschiff gelandet.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 29. März 1918.

— Arbeitsnachweisstelle. Bei der Königl. Eisenbahndirektion
Frankfurt a. M. wurde eine Arbeitsnachweisstelle errichtet.
Sie vermittelt zunächst nur den Bedarf an Bahnunterhaltungs-
arbeitern. Die bei Bahnhöfen, Bahnterabfertigungen usw. sich
melgenden Stellensuchenden werden darauf aufmerksam gemacht,
daß aus den Bahnunterhaltungsarbeitern in erster Linie der Nachwuchs
den Bahnhofsdiens entnommen wird und daß sie auf eine
mittelbare Einstellung als Rangier- oder Güterbahnarbeiter
nicht rechnen können.

— Eine bedeutende technische Errungenschaft. Se-
chzehn Jahre ist die preussische Eisenbahnverwaltung mit
suchen beschäftigt, für Güterzüge eine durchgehende Brems-
zu konstruieren, um auf diese Weise große Ersparnisse an
Personal, das heute die Züge zum Bremsen begleiten muß,
zu erzielen. Nach Mitteilungen des Eisenbahnministers an
preussischen Landtag haben die Versuche zu einem so glück-
lichen Ergebnis geführt, daß auf eine baldige Einführung
dieser technischen Errungenschaft zu rechnen ist. Auch die
Betriebsicherheit ist der erzieltste Erfolg von großer
Bedeutung.

— Ein gutes Hafenjahr. Eine erfreuliche Kunde-
der jetzigen Fleischnotierung hört man aus Jägerträn-
nämlich, daß es ein gutes Hafenjahr gibt. Durch das
stille, frühlingswarme Wetter der letzten Zeit haben sich
die Jungen des ersten Wurfes sehr gut entwickelt und
sprechen eine gute Nachzucht. Leider wird in Jägerträn
vielfach über Fuchsschaden geklagt.

Herborn, 29. März. Herr Mittelschullehrer Deh-
von hier, bisher Offiziersstellvertreter auf dem südsüd-
Kriegsschauplatz, ist zum Leutnant der Land-
wehr befördert worden.

— Herr Dr. med. Schück sollte durch militärische Be-
herufung unserer Stadt, die unbedingt mindestens im
Merate haben muß, wieder entzogen werden. Eine me-
tere Reklamation seitens unserer Stadtverwaltung ist
von der Militärbehörde angenommen worden, jedoch
Dr. med. Schück bis auf weiteres unserer Stadt erhalten
bleibt.

1) Mehlar, 28. März. Die „Schmuggelei“ von Butter
und Eiern aus dem Kreise nach Frankfurt a. M. in
anderen Großstädten des Bezirks hat einen derartigen
Umfang angenommen, daß am hiesigen sonst noch
beschrifteten Markte eine große Knappheit eintreten wird.
Die Bürovermehrung hat deshalb die Einführung von Bu-
ter- und Fettkarten angedacht; wahrscheinlich wird ein
Ausfuhrverbot für Butter für den Kreis Wehlart
lassen.

1) Griesheim a. M., 28. März. Bei der Explosion
eines Radiumapparates in den Elektrizitätswerken wurde
die Arbeiter Jos. Gebhardt und Otto Höfchen von der aus-
strömenden Salpetersäure überschüttet und so schwer
allen Körperteilen verbrannt, daß ihnen die Kleider
ständig vom Leibe „abaeftren“ wurden. Die Verunfall-
ten wurden sofort dem Frankfurter Diakonissenhaus
geführt, wo Gebhardt nach kurzer Zeit schon seinen
erlag. Bei Höfchen besteht auch wenig Hoffnung auf
haltung des Lebens.

Spur, aber nett, sehr nett ist sie. Schade, daß sie so
gemagert ist und so dünne Haare hat. Sie muß sehr
gewesen sein.“

„Das kommt wieder. — Die Krankheit ist schuld
daran.“ brummte der Sträßer.

„Na, Schwager, ich finde dich heute komisch. Du
würdest es nicht wundern, wenn gleich auch unser Herr
an etwas schuld sein sollte.“

„An was?“

„Daran, daß sie einen Franzosen liebt und keinen
Deutschen, keinen Preußenberger Raitmeister, den
meinen Schwager nennen darf.“

„Haha!“ lachte jetzt der Sträßer. „Wenn du das
einmal gemerkt hast, mein Lieber. Ich gebe zu, daß
sie gern habe und sie dem Franzosen nicht gönne. Die
Kerl ist auch das Mädchen gar nicht wert.“ Er stand
und drehte Kühn den Rücken zu.

„Du bist aber doch bald nochmal so alt wie das
Mädchen. Höre mal, das kannst du von dem armen Ding
gut verlangen, daß sie einen Greis —“

„Genug, ich merke —“

„Wenn du noch ein paar Jahre jünger wärest, so
meinem Alter.“

Mit jähem Rud fuhr der Sträßer herum. —
Was das? — Noch einer? — Kühn aber sah ihn
schüttelnd an, stand auf und klopfte dem Verliebten
die Schulter und sagte: „Laß deine Finger davon,
Schwager, es taugt nicht wenn ein alter Mann ein
Mädchen heiratet. Stirbt ihr Bräutigam oder wird
er verlassen, so würde sie vielleicht aus Dankbarkeit
ihres Kindes wegen nicht abgeneigt sein, dich zu heiraten.
Aber auch dann rate ich dir noch, laß deine Finger
von!“

„Tue ich nicht!“ versetzte der Sträßer, machte auf dem
Abzug fehr und schaute wieder zum Fenster hinaus.

Kopfschüttelnd verlieh Kühn das Zimmer. Auf dem
Flur traf er mit Marie zusammen, die im Begriff war
ins Zimmer zu gehen.

„Er spielt im Garten mit den Kindern. Mein
hat wie gewöhnlich die Aufsicht.“

„Ach ja, der arme Vater, er tut einem leid. Er
ist er um seine liebe Tochter und das reizende Ent-
in beneiden.“

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen
Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Vom Kirchturm klang die Mittagsglocke. Lang
hatten die Schläge wieder und riefen den einen zu Freude
und Genuß und den andern — auch den Freund — zu
Grabe. — Sein Blick streifte des Freundes Vahre, der bald
den Heldentod sterben mußte. Das Hinscheiden seines
Raimaraden setzte seiner Freude einen Dämpfer auf, so daß
er, trotz der glückverheißenden Zukunft, nicht so recht froh
werden konnte.

Drunten im Tal blühten Wäffen. — Still und ohne
jede Begeisterung bewegte sich das Häuflein der Freuden-
berger Bürgerwehr talauf. — Es war ihnen recht, daß es
für sie nichts mehr zu tun gab. Leopold, peinlich davon
berührt, suchte Martin. Warum suchte er nicht auch ihn?
— Bald fanden sie sich. Aber wie frohlich war des Freun-
des Gruß und wie kurz seine Antwort auf die Frage nach
Maries Ergehen, und ob er mit dem sterbenden Raima-
raden in ihrer Nähe einquartiert werden könne. — Was
war geschehen? — Daß Marie gesund und daß die Ein-
quartierung nach Wunsch erfolgen könne, erfreute ihn sehr,
aber er vermied in Martins Worten den alten warmen
Ton des Freundes. Als er danach forschte, suchte Martin
die Achseln und wandte sich zum Gehen. — Wie ein kalter
Hauch, ein Reiz, legte er sich auf sein Gesicht. — Es
froh ihn.

Dr. Garbaths Entdeckung

Marie war zum ersten Male wieder mit Hausarbeiten
beschäftigt. Leopold sollte sie heute gesund und munter
wiedersehen und nicht als arme Kranke, die im Lehnstuhl
lag und im Garten sich sonnte. Wohl fiel ihr die Arbeit
noch schwer, aber sie wehrte sich energisch gegen jede
Schwäche.

Der Sträßer überwachte sie auf Schritt und Tritt mit
besorgten Blicken. Er machte sich immer noch Hoffnung
auf ihre Hand. Endlich arbeitete er darüber nach, wie

er ihr den Franzosen leid machen könnte, diesen Kerl, der
nach seiner Meinung ihrer und auch seines liebreizenden
Kindes unwürdig war, diesen Vurthen, der ihr auch noch
vorschwänkelte, sie nach Beendigung des Krieges heiraten
zu wollen. Wer weiß, was dieser Söldner in der Zeit
seines kriegerischen Daseins schon alles erlebt hatte.
Könnte man dergleichen doch irgendwo erfahren, um den
Vurthen mal ins rechte Licht zu setzen und beseitigen zu
können.

So und ähnlich dachte er oft. — Bei seinen eins-
amigen betriebenen Nachforschungen nach Leopold hatte
er oft der heimliche Wunsch bei dem Verliebten eingeschlich,
möchte er doch tot sein oder etwas Verabschiedungs-
geß verbrochen haben, das eine Trennung zwischen ihm
herbeiführen müßte. Wohl hatte er sich dann dieser selbst-
süchtigen Gedanken hinterher geschämt, aber wie ein
Wurm, der nicht stirbt, hatte ihn immer und immer wi-
der die Eifersucht geplagt, und je mehr er Umgang mit
Marie hatte, um so mehr wuchs diese Plage, — oft bis
an Ungemessene hinaus.

Er ging unruhig im Wohnzimmer auf und ab, er
das Fenster auf und erblickte Annemarie, die draußen vor
der Küchentüre stand, um nach der zurückgekehrten W-
Ausschau zu halten. Als sie den Sträßer erblickte, er-
störte sie sich und verschwand wieder in der Küche.

„Sie erwartet ihren Ehemann“, murmelte er.
„Glückliche Jugend, die sich gefunden! Solch Glück kann
für mich zu hoch. Ich alternder Mann werd's nicht mehr
erreichen.“

„Kun, Schwager, so in Gedanken?“ sprach eine
Stimme hinter ihm. Kühn war ins Zimmer getreten.
Er war heute merkwürdig aufgeregter und fuhr munter
fort: „Höre mal, Schwager, du hast dich da mit reizenden
Mädchen umgeben. Die Annemarie ist ja ein himmlisch
naives Bauernmädchen und die Marie, die geht als Dame
überall durch. Ich hatte sie mir als Wadenferin mit
großen Schleifen auf dem Haupte usw. vorgestellt, aber —“

„Der Franzose hat sie französisch gemacht“, knurrte
der Sträßer.

„Aha! Der ewige Bräutigam. — Na ja, das stimmt
ja wohl, in der Kleidung ist sie etwas fortgeschritten,
pariserisch, angehaucht, in der Unterhaltung aber ist sie
ernster, fast zu ernst, von französischer Leichtgläubigkeit keine

An meine Frau!

Von Fritz Meyer, Deynhausen.
(Gefallen als Leutnant im Westen.)

Wenn ich einst fallen sollt', dann muß dein Sinn
Sich still in Gottes heil'gen Willen fügen,
Dann muß es dir zu süßem Trost genügen,
Daß ich den Heldentod gestorben bin;
Dann zeige stolz in leidverklärten Zügen,
Wieviel du gabst dem Vaterlande hin. —
Schwer liegt auf Blütenkelchen oft der Tau;
Das Leid kommt auch vom Himmel, liebste Frau.
Wenn ich einst fallen sollt', dann muß dein Mund
Den lieben Kindern deinen Schmerz verhehlen;
Dann mußt du ihnen viel von mir erzählen,
Und wie ich euch geliebt, tu ihnen kund.
Wenn sich die letzten Sonnenstrahlen stehlen
Zu euch ins Zimmer bis zur Abendstund'
Und man dein Antlitz sieht nicht so genau,
Dann darfst du auch mal weinen, liebste Frau!
(Champagne-Kriegszeitung.)

Aus dem Reiche.

Gründung einer Reichsfleischstelle. Zur Sicherstellung des Fleischbedarfs des Heeres und der Marine sowie der Zivilbevölkerung hat der Bundesrat in seiner Sitzung vom 27. März 1916 die bereits angeordnete Verordnung über die Fleischversorgung erweitert. Danach wird für das gesamte Reichsgebiet die Bildung einer Reichsfleischstelle für die Versorgung mit Vieh und Fleisch (Reichsfleischstelle) vorgesehen. Sie hat die Ausbringung von Vieh und Fleisch im Reichsgebiet und deren Verteilung sowie die Verteilung des aus dem Ausland eingeführten Schlachtober- und Fleischs zur Aufgabe und zu diesem Zweck mit einer Reihe von Nachbefugnissen ausgestattet. Sie bestimmt den Umfang der für die Gemeinde oder den Kommunalverband zulassenden gewerblichen Schlachtungen und die Anrechnung der Haus- und Rottschlachtungen auf den Anteil; sie regelt den Fleisch- und Fleischwarenverkehr aus einem Kommunalverband in den eines anderen Bundesstaates. Den Bundeszentralbehörden ist die Verpflichtung auferlegt, für rechtzeitige und vollständige Beschaffung des Bedarfs an Schlachtvieh zu sorgen. Ist freihändiger Ankauf nicht möglich, so erfolgt die Ausbringung — notfalls im Zwangswege — durch die Kommunalverbände und Gemeinden. Endlich sind die Gemeinden zur Durchführung einer Verbrauchsregelung von Fleisch und Fleischwaren verpflichtet worden. (B. L. B.)

Regelung der Versorgung mit Tee, Kaffee usw. In der Sitzung des Ernährungsbeirates am 25. d. Mts. wurde die Regelung der Versorgung mit Tee, Kaffee und deren Ersatzmitteln, ferner ein Antrag des Abgeordneten Dr. Wendorf, betreffend Einrichtung einer Reichsbutterstelle besprochen. (B. L. B.)

Dr. Hirth. Nach längerem schwerem Leiden ist Dienstag früh in München Dr. Hirth, der Verleger der „Münchner Neuesten Nachrichten“ und der „Jugend“, im Alter von 74 Jahren gestorben.

Aus aller Welt.

Die Angst vor den deutschen U-Booten. Der „Globe“ (New York) meldet aus Paris, daß auf der Straße Dieppe—Newhaven die Ueberseefahrten bis auf Gegenbefehl völlig unterbrochen sind. Man hofft, Reisende und Güter auf dem Wege Le Havre—Southampton befördern zu können.

Zwei französische Heeresbefehle. Bei den Kämpfen beiderseits der Maas wurden Armeebefehle der Armeegruppe de Bazelaire erbetet.

Ein Armeebefehl Nr. 102 vom 16. März lautet:

„Mit Entsetzen habe ich bei verschiedenen Vorfällen zu Auszeichnungen, die mir unterbreitet wurden, Sätze wie folgenden gelesen:

„Gegenüber einem an Zahl überlegenen Feind“ usw. Man zögert den Feind erst, wenn er am Boden liegt; man berechnet ihn nicht, wenn er sich zum Kampfe stellt.

Wie hoch aber auch seine Zahl sei, man weicht nicht zurück; man schlägt den Feind, weil man ihn schlagen will.

Wie alle haben die Harnschärfe der Deutschen festgestellt. Sie selbst umringt da festhalten, wo sie stehen, und ihre Waffen bis zum Tode gebrauchen und uns dabei oft ernste Verluste beibringen.

Der Franzose muß noch hartnäckiger sein. Wenn jedem dieser Gedanken vollkommen klar ist, wird auf dem Schlachtfeld nichts im Stich gelassen werden als Maschinengewehr, deren ganze Bedeutung ist. Nur dann wird jeder seine Pflicht erfüllt haben.

Gegeben im Hauptquartier, den 16. März 1916.

Der kommandierende General der Armeegruppe, gen. de Bazelaire.

Die Pflichttreue des deutschen Soldaten bis zum Tode wird also festgestellt. Wie man trotzdem den wehrlos gewordenen Gegner behandeln soll, wagt derselbe General seinen Truppen in einer besonderen Anweisung vom 12. März in folgender Weise vorzuschreiben:

Gruppe de Bazelaire, Generalstab. 2. Bureau.

Hauptquartier, den 12. März 1916.

Besondere Anweisung.

Es ist Tag für Tag festgestellt worden, daß die zurückgeführten Gefangenen mit richtiger Milde und sogar mit tödlichen Aufmerksamkeiten behandelt werden. Eine solche Behandlung zwingt nur eine noch größere Unerschrockenheit unserer Feinde.

Es ist ausdrücklich verboten, den Gefangenen vor ihrer Ankunft im Hauptquartier der Gruppe de Bazelaire Nahrungsmittel, tragen weiche Getränke (einschließlich Wasser), Kleider, Kopfbedeckungen, Decken oder Stroh zu geben; ferner ist es jeder Person des Soldatenstandes, die nicht hierzu befugt ist, verboten, die Gefangenen auszufragen, oder an sie das Wort zu richten.

Die Gefangenen müssen unseren Unteroffizieren und Offizieren gegenüber eine mindestens ebenso korrekte und unterwürfige Haltung einnehmen als die, welche von ihnen ihren eigenen Offizieren gegenüber verlangt wird.

Jedes Vergehen in dieser Hinsicht muß sofort rüchrichtlos geahndet werden.

Die begleitenden Unteroffiziere oder Gendarmen sind persönlich für jede Beobachtung dieser Vorschriften verantwortlich.

Das ist französische Mitleidlichkeit. Ihr schamloser Tiefstand sei durch Bekanntgabe dieser Anweisung festgenagelt. (B. L. B.)

Land und Leute.

Das Leben im Harem. In Budapest hielt Frau Senie Saad Hanum (Charlotte Nissat) einen Vortrag über das Leben im Harem. Die Dame, die zehn Jahre mit Mustafa bei vermalte war und in dem Harem ihrer angeheirateten Familie verkehrte, machte es sich zur Aufgabe, die in Europa herrschende falsche Auffassung über den Harem zu berichtigen. „Es ist das unglaubliche Wort, das es je gegeben hat“, versichert sie. Für

senjationslustige Schriftsteller wie geschaffen, um daraus Romanfiguren zu schaffen. Man stellt sich eine im maurischen Stil erbaute Halle vor, mit vielen Teppichen und Kanapees, auf denen eine Schar von Frauen, natürlich Zigaretten rauchend, sitzen. In der Mitte auf einem Thron sitzt der Pascha mit überschulterten Beinen und raucht aus einem Schibuk. Diese Vorstellung ist ganz falsch. Derzeit begnügt sich jeder Türke mit einer Frau. Sie wohnt mit ihren Dienerinnen im Frauenhause, während der Pascha im Serrail, im Männerhause, mit seinen Dienern residiert. Die Sitte der Verschleierung ist ursprünglich nicht mohammedanisch, sondern asiatisch. Selbst in Rußland waren die Frauen bis zur Zeit Peters des Großen verschleiert. In einem einzigen Falle besteht der Koran der Frau, den Schleier von sich zu werfen, und zwar, wenn sie in den Krieg zieht. Im türkisch-italienischen Kriege waren auch einige Damen, Gattinnen jungtürkischer Offiziere, mit in den Krieg gezogen und haben tapfer neben den Frauen der Senussi gekämpft. Die Italiener werden sich dessen, wenn auch ungern, erinnern. Die Türkinnen leiden derzeit unter der Sitte der Verschleierung sehr. Wohl können sie Theater und Konzerte besuchen, doch haben zu diesen Vorstellungen Männer keinen Zutritt. Die christlichen Europäer haben sich bisher keine Mühe genommen, Türkisch zu lernen. Sie kommen in die Türkei, suchen durch dort lebende Europäerinnen in ein Frauenhaus zu gelangen, stellen die blümlichsten Fragen und die Frauen dort ärgern sich und meinen, man kommt sie anzusehen wie einen zoologischen Garten. Die Vortragende schildert das Verhältnis der Dienstleute zu den Dienstgebern, das noch ganz patriarchalisch ist. Brautwerbung und Hochzeit sind, den Gebräuchen des Korans entsprechend, geheimnisvoll prunkvoll und mit umständlichen Zeremonien verbunden. Die letzten Jahre brachten aus Wunderbare grenzende Umwälzungen. Sie verheißten einen Aufstieg der türkischen Nation.

Vermischtes.

Der Gulden. Für den Großverkehr, der im 13. Jahrhundert mit dem Bürgertum zunahm, gab man zuerst — namentlich in den größeren norddeutschen Handelsstädten — Silberbarren, die man mit Stempelzeichen versah. Man empfand aber immer mehr das Bedürfnis nach Goldmünzen. Solche hatte man, so schreibt Imme (Essen) in der „Sprachgeschichte des Allg. Deutschen Sprachvereins“, schon im Jahre 1252 in Florenz zu prägen begonnen, und sie erhielten von dieser ihrer Prägestätte oder Wahrscheinlicher von dem ausgeprägten Wappen der Stadt, einer Lilie (a flore), den Namen Floren (in Frankreich Florin). Diese Münze wurde alsbald in der gesamten Kulturwelt nachgeprägt, und als sie in Deutschland aufkam, nannte man sie hier auf deutsch zuerst Guldin oder Gulden Pfennig, d. h. goldener Pfennig, dann aber einfach Gulden. Man ging damals in großen Teilen Deutschlands von der Silberwährung zur Goldwährung über. Dies war namentlich im Westen Deutschlands der Fall, wo vor allem Köln im Handel und Verkehr eine führende Stellung einnahm. So fand der am Rhein geprägte Goldgulden als rheinischer Gulden auch im übrigen Deutschland Verbreitung und war lange Zeit das Vorbild für die gesamte deutsche Goldprägung. Daneben ließen freilich auch manche fremdländische Goldmünzen um, wie der Dukaten, ein in der Republik Venedig geprägter Abkömmling des florentiner Goldens. Seinen Namen erhielt er nach dem letzten Wort seiner Umschrift, eines sog. leoninischen Hexameters: Sit tibi, Christe, datus, quem tu regis, iste ducatus, etwa = Laß dir, Heiland, gefallen den Staat, der dir dienet vor allen.

Da man später auch größere Silbermünzen Gulden nannte, wie es solche in Deutschland und Österreich gab und heute noch in den Niederlanden gibt, so kam zur Unterscheidung von diesen für die den gleichen Namen führenden Goldmünzen die Bezeichnung Goldgulden auf, in der freilich sprachlich genommen die beiden Bestandteile des Wortes wie oft in der Sprache (Pleonasmus ist der Kunstausdruck dafür) daselbe ausdrücken.

Die Wachsafel als Schreibmaterial. Unseren Vorfahren wurde es nicht so leicht wie uns gemacht, ihre Gefühle dem jeweiligen Gegenstand ihrer Anbetung schriftlich niederzulegen. Ihre Liebesbriefe, wie überhaupt ihre schriftliche Korrespondenz, bestanden aus Wachsafeln. Die Wachsafeln als Schreibgerät sind von den Römern und Griechen durch die Germanen übernommen worden. In den Goldbergwerken Siebenbürgens, in Ägypten und vielen anderen Orten sind altägyptische Wachsafeln, die man vordem nur nach alten Beschreibungen kannte, im Original aufgefunden worden. Diese Tafeln sind ganz einfach und schmucklos und enthalten in der Hauptsache Kaufverträge und Schuldverschreibungen. Bei Beginn des 16. Jahrhunderts trat die Papierfabrikation in Aktion, die in rapider Entwicklung den Wachsafeln den Garaus machte. Einige Ueberbleibsel des trotzdem noch in Anwendung gebrachten altertümlichen Schreibmaterials haben sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts erhalten. Er mußte in Schwäbisch Hall im Jahre 1812 erst der Staat den Salzbergwerken, denen auf dem Kochersflusse das Holz angeflößt wurde, unterliegen, das Quantum des Holzes weiter auf Wachsafeln zu verzeichnen. In Halle a. d. S. waren die Wachsafeln im dortigen Salzwerk als Grundbuch für die Anteile an Salzbornen bis zum Jahre 1783 in Gebrauch. Am längsten aber hielten sich die Wachsafeln auf dem Fischmarkt zu Rouen, auf dem noch vor 40 Jahren das Ergebnis der Versteigerung der übrigbleibenden Fische auf Wachsafeln eingetragen wurde.

Geschichtskalender.

Dienstag, 28. März, 1592. J. A. Comenius, Pädagog. • Comenius, Wahren. — 1749. P. S. Laplace, Astronom. • Beaumont-Auge. — 1759. Gründung der Akademie der Wissenschaften in München. — 1903. Magdalena Thoresen, norweg. Volkschichtschreiberin, † Kopenhagen. — 1904. Oskar von Reitmörs, Kriegsgeschichtsschreiber, † (ertrank) bei Odensburg. — 1911. Oberstleutnant v. Schlichting von einem albanesischen Soldaten in Konstantinopel erschossen. — 1915. Generaloberst von Rind bei Besichtigung vorderster Grabenstellungen durch eine Schrapnellfugelschicht verletzt. — Der französische Handelsdampfer „Bosges“ von einem U-Boot versenkt. — Taurogen vom ostpreussischen Landsturm im Sturm genommen. 1000 Russen gefangen. — Bei Pilsitz, an der Bahn Wirballen—Kornow, bringt ein russischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. — In der Gegend von Krasnopol 3500 Russen gefangen, darunter eine Schwadron Gardeulanten mit Pferden. 2000 tote Russen werden festgestellt. — Im Onndava- und Labrador-Tale (Karpaten) werden russische Angriffe abgewiesen, 1230 Russen gefangen. — Beginn einer österreichisch-ungarischen Offensive östlich von Czernowitz.

Donnerstag, 30. März, 1569. Adam Ries, Urheber des Elementar-Rechenunterrichts, † Annaberg. — 1813. Blüchers Einzug in Dresden. — 1818. F. W. Raiffeisen, Schöpfer des landwirtschaftlichen Kreditwesens, † Hamm a. d. Sieg. — 1856. Friede zu Paris, Ende des Krimkrieges. — 1863. Dänemark erklärt die Vereinigung Schleswigs mit Dänemark. — 1873. Reichsbeamtengelei. — 1915. Französische Angriffe östlich von Regnéville sowie im Briesterwalde werden unter schweren Verlusten für sie abgeblasen. — Die englischen Dampfer „Flamorian“ und „Cromer of Castile“ von „U-28“ versenkt. — Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist vom Feind gänzlich gesäubert, der Feind in Richtung auf Stawdulle zurückgegangen. — Nachzehntägiger Pause neue erfolgreiche Beschließung der äußersten Dardanellenforts durch englische und französische Einheiten. — Die russische Schwarze-Flotte beschließt die Küstenorte Zongulbat, Eregli und Kofu ohne nennenswerten Erfolg.

Letzte Nachrichten.

Ein englischer Dampfer im Mittelmeer torpediert.

Berlin, 28. März. Der „Berliner Lok.-Anz.“ meldet aus Lugano: Der italienische Dampfer „Port di Smirne“, der gestern in Syrakus eingetroffen ist, berichtet, er habe während seiner Fahrt einen drahtlosen Hilferuf eines englischen Handelsdampfers aufgefangen, welcher von einem deutschen Unterseeboot angegriffen wurde. Der englische Handelsdampfer ist 50 Seemeilen von „Porto di Smirne“ untergegangen.

Eine serbische Division an der russischen Front?

Paris, 28. März. Die 200 kürzlich in Paris angekommenen serbischen Offiziere sind nach einer Meldung des „Petit Journal“ aus Rom für die russische Front bestimmt, wo sie eine angeblich aus österreichischen Gefangenen serbischer Nationalität gebildete Division von 9000 Mann kommandieren sollen. Man glaube, daß diese serbische Division an die galizische Front geschickt werde.

Die Neutralität Spaniens.

Madrid, 28. März. In einer Rede vor den Liberalen, die zu den nächsten Wahlen drei Kandidaturen für Madrid aufstellten, erklärte Romanones die gegenwärtigen ungeheuren wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Indessen werde Spanien, das doch unendlich weniger leide, als das übrige Europa, bis zum Ende neutral bleiben, wie stark auch die gegenteiligen Einflüsterungen sich geltend machen könnten. Spanien wünsche, daß die Stunde des Friedens bald schlage und die Menschheit von dem dunklen Alpdruck befreie, der auf ihr lastet.

Die Entente und Griechenland.

Mailand, 28. März. (B. L. B.) Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Athen ließ gestern Abend die Entente Skuldis ein Memorandum überreichen, das in den freundschaftlichsten Ausdrücken den Vorbehalt bezüglich der Einverleibung des Nordpeirus wiederholt, dessen Zukunft vom Friedenskongress festgesetzt werden solle.

„Suffe“.

Amsterdam, 28. März. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Professor Baldwin ist gerettet. Die Bresh Association meldet, daß (wie bereits mitgeteilt wurde) alle 25 Amerikaner, die als Passagiere der „Suffe“ eingeschrieben wurden, gerettet sind. Ein anderer Bericht behauptet, es seien mehr Amerikaner an Bord gewesen, als auf der Liste gestanden hätten. Die Hälfte der Post ist verloren gegangen. Ein Amerikaner, der als Zeuge vor dem Leichenschauengericht in Dover gemeldet wurde, klagte über die Beschaffenheit der Rettungsgeräte und über das Betragen einiger Leute der Besatzung.

Bei der gerichtlichen Untersuchung über die „Suffe“-Katastrophe zeigte sich, daß die amerikanischen Rettungsgeräte vollkommen verdorben waren. Auch die Stricke, mit denen die Rettungsboote heruntergelassen wurden, waren zerrissen; hinzu kommt noch, daß die Mannschaft sich sehr wenig tüchtig gezeigt hat.

London, 28. März. Die „Times“ meldet aus New York: Der amerikanische Konsul in Dieppe meldet, daß das Dampfschiff „Suffe“ einem Torpedo zum Opfer gegangen ist. Die herabgeratenden Blätter äußern sich dahin, daß es unmöglich sei, die einem Weltkrieg gleichenden Versuche, mit Deutschland weiter auf Friedensfuß zu leben, fortzusetzen. Die „World“, die, wie die „Times“ sagt, besonders gute Beziehungen zu der Reaktion unterhält (und ein hervorragendes deutsch-gefühlsfähiges Blatt ist. D. Ber.) schreibt, daß Deutschland seine vor einem Jahr gemachte Drohung ausführen zu wollen scheine. Die amerikanischen Proteste und sämtliche Anfragen um nähere Erläuterungen in der letzten Zeit seien stillschweigend übergegangen oder mit Ausflüchten beantwortet worden. Die Unterseebootraufkommen würden in Deutschland gefeiert, aber im Ausland abgelehnt.

Ein späteres Telegramm der „Times“ aus New York berichtet: „Nach den letzten Berichten aus Washington sind bei der Katastrophe des französischen Dampfschiffes das Dampfschiff „Suffe“ einem Torpedo zum Opfer gefallen. Selbst wenn dieses zutrifft, ändert dies den Charakter des Falles für die diplomatische Aktion nicht, aber es wird doch insofern Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben, daß es dem Präsidenten schwieriger fallen wird, einen energischen Ton anzuschlagen.“

Rumänien.

Bukarest, 28. März. (B. L. B.) Generalstabschef Rottu und die dem Armeegeneralinspektorat zugeordneten Divisionsgeneräle Tulca und Sarca sowie der Kommandant der befestigten Gegend von Bukarest, Divisionsgeneral Basiliu-Nasturei, wurden wegen Erreichung der Altersgrenze der Reserve überwiesen.

Berliner Brief.

Die neue radikale Gruppe: die Absterbenden und die Entgleisten — 10 Milliarden — Die neuen Steuern.

Nun haben wir also zwei sozialdemokratische Fraktionen, von denen jede behauptet, die einzig richtige zu sein. Die eine sagt, in einer demokratischen Partei müsse die Mehrheit entscheiden, und die Mehrheit steht zu Scheidemann. Die anderen sagen, das Programm müsse entscheiden, und nur die 17 Abgeordneten um Haase vertreten den echten und ursprünglichen Geist von Karl Marx. Wer aber von beiden nichts wissen will, findet ein drittes kleines Grüpplein, von Liebknecht und Kühle gebildet, die allein „ganz echt“ zu sein behaupten. So ist nun die seit vielen Jahren erwartete Spaltung da; ich habe es oft gesagt, daß einige Jahre nach August Bebel's Tod die Fraktion, die wesentlich durch ihn zusammengehalten wurde, auseinanderbrechen müsse, wie in allen übrigen Ländern es ja eine zerfallene Sozialdemokratie gibt. Genau genommen lehrt nur die alte Spaltung von Lassalleern und Marxisten wieder.

Es ist anzunehmen, daß die neue Gruppe, zu der Eduard Bernstein, Rechtsanwalt Dr. Ost, Cohn, Rechtsanwalt Hugo Haase, Rechtsanwalt Dr. Joseph Herzfeld, der gewesene Rechtsanwalt Dr. Stadthagen und der Chemiker Emanuel Wurm gehören, sich außerhalb des Burgfriedens stellen wird. Es sind nur wenige Gewerkschaftler in der radikalen Gruppe: der alte Zigarrenfabrikant Beyer, der alte Schuhmacher Louis Bod (Gotha), der ebenso alte Gärtner Stolle, der noch ältere Glasmacher Georg Horn, der greise frühere Seemann Schwarz (Lübeck), alles Männer, die schwerlich noch einmal kandidieren werden; den Rest bilden der Berliner Krankenassenbeamte Büchner, die Berliner Litteraten Kunert und Ledebour, der unangenehme Solinger Litterat Dittmann, der noch widerlichere Bremer Litterat Henke, dem vor dem Reichstag seitens eines Parteigenossen das Wort „Freiwillig“ zugeschrieben wurde, der Litterat Vogtherr, der als Berliner freireligiöser Sprecher ein dunkles Ende hatte, und endlich der „Expedient“ Zubeil, der Typus des ewig polternden Weißbierphilisters.

Man sieht also ganz klar die Zusammensetzung der neuen Gruppe: Litteraten, jüdische Rechtsanwälte und einige Gewerkschaftler, die aus der Stimmung der Zeit des Sozialistengesetzes nicht herauskommen können und durchweg schon siebzig Jahre alt sind. Aus dieser Zusammensetzung dürfte sich auch ergeben, daß die neue Gruppe in der organisierten Masse, abgesehen vielleicht von Berlin und Hamburg, keinen Halt hat. Es ist eben das absterbende Geschlecht derer um Ledebour, und daß Eduard Bernstein, der einst in seiner Jugend in Zürich zusammen mit König Peter von Serbien das „Lied der Petroleure“ grüßte, sich dazu gefunden hat, wird keinen überraschen, der das Alter als zweite Kindheit kennt. Es ist kennzeichnend, daß von den ausgetretenen adheben nur ein einziger, Schwarz-Lübeck, sich zu einer christlichen Kirche rechnet. Ebenso charakteristisch ist, daß Scheidemann und Dr. Lensch, einst die Radikalführer, sich gemeldet haben, weil ihre frühe Jugendkraft nicht darin Befriedigung findet, als Sektenhaupt auf dem Isollerschemel zu sitzen. Die neue Gruppe ist die Gruppe der Absterbenden und der entgleisten Akademiker.

Die Reichsanleihe ertrug wieder über 10 Milliarden Mark. Was heißt das eigentlich, eine Milliarde? Nehmt die herrlichen Wälder des Distriktes, des Sieaerlandes und des Wittgensteinerlandes, nehmt alle Wälder des Deutschen Reiches dazu, holzt sie ab bis auf den letzten Stamm: und der Holzhändler wird, wenn er den Marktwert dafür zahlt, 10 Milliarden bieten können.

Was heißt 10 Milliarden? Treibt alle Schafe, alle Schweine, alles Rindvieh im Deutschen Reich zusammen und verkauft alle die Millionen miteinander: der Ertrag wird 10 Milliarden sein.

Und noch einmal: was heißt 10 Milliarden? Man nehme den Ertrag einer sehr guten Ernte im Deutschen Reich, verkauft allen Weizen, allen Roggen, allen Zucker solcher Ernte: und man wird auf 10 Milliarden kommen.

Das gesamte deutsche Volksvermögen, öffentliches und privates zusammengefaßt, wird auf 3 bis 400 Milliarden berechnet.

Die Reichstagsverhandlungen der ersten Lesung des Reichshaushaltes drehen sich wesentlich um die neuen Steuern. Der Reichskassierdirektor, der jedem Redner mit großer Aufmerksamkeit zuhört, ist offenbar willens, das Beste im Interesse des Vaterlandes zu leisten. Ohne Zweifel ist sein Standpunkt nicht leicht. Es ist viel Geld nötig, und das in einer Zeit, in der man dem Volk am liebsten jede neue Last ersparen würde, und in der leicht eine neue Belastung des wirtschaftlichen Lebens ernst schädigen kann. Er braucht Geld, aber auch die Einzelstaaten und die städtischen und ländlichen Gemeinden brauchen viel Geld. Ueberall sehen die Städte ihre Steuern herauf: auch die Einzelstaaten sind dabei. Ihre Einkommensteuer „auszubauen“ und wehren sich auf das herbe da gegen, daß das Reich an die Quelle geht, aus der sie schöpfen: Einkommen und Vermögen. Was soll nun das Reich tun? Einmal ist an eine Gewinnsteuer gedacht, die aber in ganz seltenen Fällen bis 45 Prozent des Kriegs-Mehragewinnes steigen kann, die alle Gesellschaften und alle Einzelpersonen trifft, die über 3000 Mk. Vermögenszuwachs während des Krieges haben. Sodann ist bekanntlich eine Tabak- und eine Verkehrssteuer geplant. Der Schatzkassier muß auch bei der Auswahl seiner Vorlagen sehr daran denken, daß seine neuen Vorlagen nicht viel neue Menschen erfordern dürfen. Die Menschen werden eben anderweit gebraucht. So kann er z. B. leicht noch nicht an ein Reichsmonopol denken, das zu viel neue organisatorische Maßnahmen erfordern würde.

Donnerstag wurde besonders der Quittungsstempel von fortgeschrittlicher Seite zornig kritisiert. Ohne erhebliche Änderung der Vorlagen im Ausdruck wird es sicher nicht abgehen, und die Sozialdemokraten dürften zwar über ein deutsches „Nein“ sich entschieden haben, während die anderen Parteien, was in allein sachgemäß ist, erst die Ausschussberatungen abwarten wollen.

Reinhard Mumm, M. d. R.

Aus Groß-Berlin.

Salatölserlag aus 99,48 Prozent Wasser. In der letzten Sitzung des Sachausschusses für Milch und ihre Produkte, Eier, Pflanzenfette und Öle der Preisprüfstelle Groß-Berlin kam, dem „B. Z.“ zufolge, zur Sprache, daß in der letzten Zeit infolge der Deltnappheit Salatölserlag verschiedenster Zusammensetzung und verschiedenster Herkunft auf den Markt gebracht wird. Die Untersuchung der Proben eines Berliner Händlers von der Firma Gebr. Herzberg, Hamburg, Billstraße 11, angebotenen Salatölserlages im Medizinallamt der Stadt Berlin hat ergeben, daß die Ware zu 99,48 Prozent aus Wasser besteht, also in keiner Hinsicht geeignet ist, Salatöl zu ersetzen. Der Erzeuger beabsichtigt offenbar durch die äußeren Eigenschaften, die er dem als Salatölserlag vertriebenen Wasser gegeben hat, bei dem Käufer den Glauben zu erwecken, daß es sich um eine Ware von Eigenschaften eines Speiseöls handelt. Der Entstehungswert beträgt höchstens einige Pfennige für den Liter, der Gebrauchswert ist gleich Null. — Hoffentlich klopft man dem Herrn Herzberg auch gerichtlichseits noch etwas auf die Finger.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Anordnung

betreffend Verkauf von Kartoffeln.

Auf § 1 und des § 1 der Bundesratsverordnung über die Speisekartoffelregelung vom 7. Februar 1916 (R. G. Bl. S. 86) und des § 12 der Bekanntmachung über die Erteilung von Preisprüfungsstellen vom 4. November 1915 (R. G. Bl. S. 728) wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden folgendes bestimmt:

§ 1. Der Verkauf von Kartoffeln (auch Soßkartoffeln) nach Orten außerhalb des Distriktes bedarf der Genehmigung des Landrats als Vorsitzender des Kreisaußschusses.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

§ 3. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Dillenburg, den 24. März 1916.

Namens des Kreisaußschusses:

Der Vorsitzende: J. B. Daniels.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 25. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Befreiung vom Feuerlöschdienst.

Gemäß § 2 des Ortsstatuts betr. das Feuerlöschwesen in der Stadt Herborn vom 16. Oktober 1906 können die zum Eintritt in die Feuerwehr verpflichteten Personen von dieser Verpflichtung auf Antrag gegen eine jährlich im Voraus an die Stadtkasse zu zahlende Abgabe befreit werden.

Diese Abgabe ist wie folgt festgesetzt:

10 Mark für alle bis zu 60 Mark Einkommensteuer ausschließlich Veranlagten;

15 Mark für alle von 60 — 104 Mark Einkommensteuer ausschließlich Veranlagten;

20 Mark für alle von 104 — 132 Mark Einkommensteuer ausschließlich Veranlagten;

25 Mark für alle höher zur Einkommensteuer Veranlagten.

Anträge auf Befreiung für das nächste Rechnungsjahr — 1. April d. Js. bis Ende März 1917 — sind bis spätestens 1. April bei dem Unterzeichneten schriftlich zu stellen.

Ich mache jedoch darauf aufmerksam, daß die bereits früher auf Antrag Befreiten den Antrag nicht zu wiederholen brauchen, dieser gilt vielmehr für die späteren Jahre stillschweigend als wiederholt, wenn er nicht ausdrücklich zurückgezogen wird.

Herborn, den 25. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Der nächste Kursus beginnt am Montag, den 3. April. Es ist beabsichtigt, auch Halbtagskurse einzuführen. Alles Nähere ist durch die Schulleiterin zu erfahren, woselbst auch die Anmeldungen zu machen sind.

Herborn, den 15. März 1916.

Das Kuratorium.

Holzversteigerung.

Freitag, den 31. März, vormittags von 10 Uhr ab kommt aus hiesigen Gemeinde-Waldungen Distr. Rammelsbeck, Bils, Rotebeul, Goldbach und Steinbeck nachstehendes Holz an Ort und Stelle zum Ausgebot:

- 6 Nadelholz-Stämme zu 2,50 Hftmtr.,
- 3 Eichen-Stämme zu 1,58 Hftmtr.,
- 6 Eichen-Stämme zu 1,28 Hftmtr.,
- 320 Nadelholz-Stangen III., V. und VI. Klasse,
- 30 Eichen-Stangen I., II. und III. Klasse,
- 107 Rm. Buchen-Scheit und Knüppel,
- 1400 Buchen-Wellen,
- 110 Rm. Nadelholz-Scheit und Knüppel,
- 410 Rm. Nadelholz-Durchforstungswellen.

Der Anfang wird im Distr. Rammelsbeck beim Buchen-Brennholz gemacht.

Umdorf, den 29. März 1916.

Kompf, Bürgermeister.

Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Oberscheld versteigert Donnerstag, den 30. März d. Js., vorm. von 10 Uhr ab bei Aug. Möbus in Oberscheld aus den Forstorten Köchenberg (97a, 98a), Grundkopf (92a) und Tiefenhain (87a) im Schulbezirk Paulsgrube (Hegemeister Gräß) etwa: Buchen 400 Rm. Scht., 350 Rm. Kppl., 100 Rm. Kstpppl.; Nadelholz 5 Rm. Scht.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Am Donnerstag, den 30. d. Mts., findet der Markt nachmittags von 3 Uhr an

Verkauf von Schellfischen

statt.

Herborn, den 28. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Frühjahrs-Kontrollversammlungen im Distrikt.

Die Frühjahrskontrollversammlungen werden wie folgt abgehalten:

Es erscheinen in Dillenburg (offene Reitbahn des Königl. Landgestüts)

am 11. April 1916, vorm. 10 Uhr

jämliche z. St. nicht eingestellten Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve und Landwehr einschl. militärisch ausgebildeten Ersatz-Reserve aller Waffengattungen, welche kriegsverwendungsfähig, garnisonverwendungsfähig, arbeitsverwendungsfähig und zeitig zur nison- oder arbeitsverwendungsfähig sind;

am 11. April 1916, vormittags 12 Uhr,

jämliche z. St. nicht eingestellten Unteroffiziere und Mannschaften des gedienten Landsturms 2. Aufgebots (Die „Dauernd Untauglichen“ der Jahressklassen 1870 bis 1875 haben, da noch nicht gemustert, nicht zu erscheinen)

am 11. April 1916, nachm. 3 Uhr,

1. jämliche Ersatz-Reservisten,
2. die gedienten „Dauernd Untauglichen“, die bei im Herbst 1915 erfolgten D. M. -Rufung kriegs-, garnison- und arbeitsverwendungsfähig oder zeitig kriegsunbrauchbar befunden worden sind,
3. alle dem Heere oder der Marine angehörenden Personen, die sich zur Erholung, wegen Krankheit oder aus anderen Gründen auf Urlaub befinden und weit marschfähig sind, daß sie den Kontrollplatz erreichen können,
4. die zur Verfügung der Ersatzbehörden entlassenen Ersatz-Reservisten.

Die ungedienten Landsturmpflichtigen 1. Aufgebots (einschl. der ehem. dauernd untauglichen Ungedienten) und die ungedienten Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots, welche die Entscheidung kriegs-, garnison- oder arbeitsverwendungsfähig haben, müssen in Dillenburg (offene Reitbahn des Kgl. Landgestüts) wie folgt erscheinen:

am 12. April 1916, vorm. 8,30 Uhr,

die in den Jahren 1896 und 1895 bis 1888 geboren sind

am 12. April 1916, vorm. 11 Uhr,

die in den Jahren 1887 — 1879 geboren sind,

am 13. April 1916, vorm. 8,30 Uhr,

die in den Jahren 1878 — 1874 geboren sind,

am 13. April 1916, vorm. 11 Uhr,

die in den Jahren 1873 — 1869 geboren sind.

Diejenigen ungedienten Landsturmpflichtigen, welche für zeitig untauglich bzw. dauernd untauglich erklärt sind, ferner die dauernd untauglichen, die in den Jahren 1870 — 1875 geboren sind, haben zur Kontrollversammlung nicht zu erscheinen.

Befreiungen von der Kontrollversammlung finden nicht statt: wer durch Krankheit von der Teilnahme abgehalten wird, hat ein Befreiungsgesuch unter Vorlage der Militärpapiere und einer Bescheinigung der Kreisbehörde einzureichen. Die Militärpapiere sind zur Kontrollversammlung mitzubringen, d. h. jeder gediente Mann muß im Besitze des Militärpasses, jeder Ersatz-Reservist im Besitze des Ersatz-Reserve-Passes, und jeder unausgebildete Landsturmpflichtige im Besitze des Landsturmscheines sein.

Die Mannschaften werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie während des ganzen Tages der Kontrollversammlung unter den Militärgefehen stehen und die Ausbreitungen und Vergehen ebenso bestraft werden als wären sie im aktiven Dienst begangen worden.

Die Nichtbefolgung der Berufung zur Kontrollversammlung oder unentschuldigtes Fehlen bei derselben sowie Zuspätkommen wird mit Arrest bestraft. Wer nur zu der für ihn befohlenen Kontrollversammlung zu erscheinen. Befreiung vom Heeresdienst, zeitweise Urlaubung v. p. entbindet nicht von der Teilnahme an der Kontrollversammlung.

Von der Teilnahme an den vorstehenden Kontrollversammlungen sind befreit:

1. die bei der Kaiserl. Post und der Königl. Staatsbahn Angestellten, von diesen als unabhörmig anerkannten oder zurückgestellten Unteroffizieren und Mannschaften,
2. diejenigen Mannschaften, welche von ihrer Firma Anweisung erhalten haben, an besonderen Kontrollversammlungen auf der Hütte teilzunehmen.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, dies ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Weslar, den 17. März 1916.

Königliches Bezirkskommando.

Ein Stück Grabland

in Herborn zu pachten gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle des „Nass. Volksfr.“ erbeten.

Ein Ziegenhirt

gesucht. Ziegenhirt-Verrein Herborn. Näheres durch Carl Birkendahl.